© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wenn ich aber jede meiner nomenklatorischen Notizen so genau begründen sollte und das noch in vielen Briefen schreiben, wann sollte ich da zur Arbeit an der wirklichen Natur-**Geschichte**, d. h. zu Berajah kommen? Meine neue Nomenklatur hilft mir aus jener Sisyphus-Arbeit und allen, die ihrer müde sind. Sie verhütet den weiteren Namenwechsel und macht frei zu besserer Zeitanwendung. O. Kl.

Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten.

4. Fortsetzung (siehe Seite 11.)

II. Johann Friedrich Blumenbach.

Blumenbach ist 1752 zu Gotha, wo sein Vater Prorektor und Professor am Gymnasium war, geboren und 1840 in Göttingen gestorben. Er ist also ein jüngerer Zeitgenosse Kants, der 1724 bis 1804 lebte.

Man findet bei Blumenbach, wie wir sehen werden, dieselben Gedanken wie bei Kant. Sie weisen gegenseitig in ihren Schriften aufeinander hin. Wie weit Blumenbach Kantschem Einfluß seine großen Erfolge verdankte, wie weit Kant von dem trefflichen und berühmten*) Naturkenner Blumenbach Tatsachenmaterial (z. B. die Notiz von den grauen sibirischen Eichhörnchen) übernahm oder ob dieselbe Wahrheit beide zu denselben Quellen und zu gleichen Zielen leitete, ist in den Einzelheiten schwer festzustellen. Hier kommt es nur darauf an, daß damals die Universitätszoologie vollkommen auf der Höhe der Zeit und auf dem richtigen Wege war, während sie heute bewundernd zu einem englischen Dilettanten emporblickt**), ohne zu wissen, daß diesen ihre eigenen Vorgänger,

*) Seine Vorlesungen „zu besuchen, schien für Studierende aller Fakultäten unerläßlich, und Schüler in diesem Sinne hat er in allen Kreisen und aus fast allen Kulturländern gefunden". (E. Ehlers: Göttinger Zoologen, Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Königl. Ges. der Wissensch. zu Göttingen, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1901.)

**) Die Abstammungslehre, zwölf gemeinverständliche Vorträge über die Deszendenztheorie im Licht der neueren Forschung, gehalten im Winter-Semester 1910/11 im Münchener Verein für Naturkunde von

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mit der Sachlage durchaus und besser vertraut, schon vor seiner Existenz widerlegten.

Mit Kant teilt Blumenbach das Schicksal, von der späteren Nachwelt nicht genügend gewürdigt und verstanden zu sein. Wie das kam, werden wir nachher sehen.

Schon als Sammler

zeigt Blumenbach die liebenswürdigen Züge seines Wesens: planmäßiges, zielbewußtes Forschen im Sinne Kants und dadurch gesteigertes Interesse am Gegenstand. Über seine Schädelsammlung schreibt er selbst, daß . . . „jeder Schädel numeriert ist und in einer besonderen Sammlung von dazu gehörigen Belegen seinen ebenso bezeichneten Umschlag hat, der alle dazu gehörigen Zertifikate enthält; die Originalbriefe*) u. a. Notizen, Vergleichung sowohl mit portraitmäßigen Abbildungen“ usw. Er sammelte von den einzelnen Völkerschaften möglichst „mehr als einen Schädel“, um „die konstante Ähnlichkeit zu zeigen“, „mit welcher immer die Köpfe . . . dieser . . . Völker . . . gleichsam wie aus einer Form gegossen erscheinen“.

Als Systematiker

hat Blumenbach in seinem Handbuch der Naturgeschichte schon insofern ein vorbildliches Werk geschaffen, als er bei nicht zu knapper Auswahl des Stoffes die Sauberkeit einer „reinen Registratur“ mit der „Anmut“ fesselnder kurzer Lebensschilderungen verbindet, die das Lesen heute noch zu einer angenehmen Unterhaltung machen. „Den Tieren, die sich in Deutschland finden,“ ist „ein † vorgesetzt“. „So hat man zugleich eine Art Fauna Germanica.“ Die Vorrede der I. Auflage**) besagt deutlich, daß es dem gelehrten Verfasser darum zu tun war, ein Buch für den „großen Haufen der Dilettanten“ zu schreiben. Daher ist der Tadel ***) ganz

---

Abel, Brauer, Dacqué, Doflein, Giesenhagen, Goldschmidt, Hertwig, Kammerer, Klaatsch, Maas, Semon. Statt eines Bildes von Kant oder Blumenbach trägt der Einband das grobe Gesicht Charles Darwins.

*) Derselbe Grundsatz wie bei Graf von Berlepsch, der nie Originaletiketten wegwarf.

**) Die der XIII. Auflage wurde in Falco 1916, S. 2 abgedruckt.

***) Oskar Schmidt in der „Deutschen Biographie“.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

unberechtigt, Blumenbach habe sein System nicht auf vergleichende Anatomie gegründet, obschon er der erste war, der über vergleichende Anatomie Vorlesungen hielt. Blumenbach zeigt sich gerade dieser Frage gegenüber als Meister. Obschon er weiß, daß bestimmte Tiere, anatomisch betrachtet, gar nicht an den ihnen angewiesenen Platz passen, gruppiert er nach dem Totalhabitus. Rasches Zurechtfinden des uneingeweihten Lesers ist hier die nächste Aufgabe. Man muß alte Bücher mit historischem Verständnis in die Hand nehmen. Ich besitze von dem Werk die erste Auflage von 1779 und die zwölfte von 1831 (nach dem Titel von 1830, aber nach dem Vorwort von 1831). Vergleicht man die großen Veränderungen in den letzten Auflagen, so hat man ein Stück Geschichte der Naturgeschichte in 50 Jahren. Wir stellen noch in der heutigen Vogelkunde manches zusammen (Ratiten, Raubvögel mit Eulen usw.) obschon diese Tiere nur genähert sind, aus dem einfachen Grunde, weil sie die meisten Leser an der Stelle suchen, bis einmal eine Zeit kommt, wo die vergleichenden Anatomen unter sich einig und ihre Ergebnisse Allgemeingut geworden sind.

Glückliche Zeit, wo noch die Zahl der bekannten Tiere so gering war, daß jedes Kind oder doch jeder Gebildete das System mit einem Blick überschauen konnte. Es mag ein grobes Beispiel sein, lehrreich ist es doch, wenn Blumenbach die Zehentiere in Nager, Tiere mit Raubgebiß und Zahnarme einteilt und die Tiere mit Schwimmfüßen gleichfalls in Nager (Biber), Tiere mit Raubgebiß und Zahnarme. Jedes einreihige System zerreißt Zusammengehöriges und verbindet Entferntes. Es ist eine Kette für das Gedächtnis, die es in der Natur nicht gibt. Die Gattungen schafft die Natur, die Geschlechter der Systematiker. Damit wird Blumenbach immer recht behalten. Das Natursystem beginnt mit seiner Arbeit am erforschbaren Ende, bei dem was die Natur schafft.

Aber auch an dieser Stelle hat man Blumenbachs Systematik abfällig beurteilt. Er sei der Begründer der Anthropologie, aber er habe die Zahl der Menschenrassen viel zu niedrig angenommen. Auch hier kam es auf Vereinfachung und Überblick an. Auf Seite 5 f. der XII. Auflage, die jene Kritiker nicht zu kennen scheinen, sagt Blumenbach in einer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Anmerkung dasselbe, was sie sagen und deutet selbst eine weitere Trennung an*). Es ging damals, so wie heute in der Ornithologie. Man muß froh sein, wenn man dem widerstrebenden Publikum die Kenntnis der Rassen in groben Umrissen beibringt. Viel wichtiger sind uns Blumenbachs systematische Begriffe, die schon ins Kapitel

Naturgeschichte

gehören. Unter Naturgeschichte versteht man einmal die „erzählende" Naturschilderung**) im Gegensatz zu der „aufzählenden" trockenen Beschreibung.

Von diesem volkstümlichen Begriff „Naturgeschichte" zu unterscheiden ist die wissenschaftliche Naturgeschichte.

Mit „Naturgeschichte" meint daher Blumenbach erstens erzählende, richtiger vielleicht die angenehm plaudernde, meist das Leben behandelnde Naturschilderung und zweitens, gemeinsam mit Kant, die Lehre von der Entstehung der Naturkörper. Dazu gehören aus seinen zahlreichen Veröffentlichungen die entzückend geschriebenen und mit vornehmem Geschmack ausgestatteten „Beiträge zur Naturgeschichte" und das von Kant mit warmer Anerkennung***) gepriesene Schriftchen: „Über den Bildungstrieb".

Das Handbuch der Naturgeschichte beginnt 1779 mit den Worten „Alle Dinge . . . zeigen sich entweder in derselben Gestalt, in welcher sie aus der Hand der Natur gekommen." 1831 heißt es: „die sie aus der Hand des Schöpfers erhalten und durch die Wirkung der sich selbst überlassenen Naturkräfte angenommen haben".

---

*) Derselbe Blumenbach, der bei den Rassen die Homogenität weitgehend als Prinzip der Vereinfachung und Verringerung der Zahl anwendet, ist scharfsinnig genug, unter den ägyptischen Mumien drei Rassentypen herauszufinden, weil hier die Spezifikation interessiert. (Beiträge II. 1811.)

**) Wie sie wohl zuerst in Raffs drolliger Naturgeschichte für Kinder, an der meine Freunde und ich uns in Marburg oft ergötzten, und zuletzt in Brehms Tierleben ihren volkstümlichen Ausbau in Deutschland fand. Raffs Naturgeschichte, in der die Tiere selbst im Wechselgespräch mit dem Verfasser „ihre Geschichte" erzählen", schließt sich eng an Blumenbachs Schule an.

***) Kritik der Urteilskraft. Reklam-Ausg. S. 314, 315.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auf der nächsten zweiten Seite heißt es in einer Anmerkung: „in einer ununterbrochenen Reihe bis zur ersten Schöpfung oder wenigstens bis zu ihren ersten Stammeltern hinauf. — Denn ich habe im ersten Teil meiner Beiträge zur Naturgeschichte Facta angeführet, die es mehr als blos wahrscheinlich machen, daß auch selbst in der jetzigen Schöpfung neue Gattungen von organisierten Körpern entstehen, und gleichsam nacherschaffen werden". Wo die Veränderlichkeit der Natur abgelehnt wird, ist, wie bei Kant, die Nicht-Vererbung von Verstümmelungen gemeint, z. B. (S. 171) bei der „Künstelei, einem Hahn seinen Sporn auf den Kopf einzupfropfen". Wer sich ein Vergnügen machen will, der lese in irgend einer modernen Schrift die Schilderungen von der Beschränktheit der alten Autoren und ihrer Konstanzlehre und dann Blumenbachs köstliches Kapitel „Über die Veränderlichkeit in der Schöpfung" in den „Beiträgen", die Bemerkungen über die Ausartung der Tulpe in 3000 Spielarten, über die „Ausartung des vollkommensten aller Haustiere, — des Menschen" und „Ein Wort zur Beruhigung in einer allgemeinen Familienangelegenheit." Es betrifft die Frage, ob Orangutang und Mensch zu einerlei Spezies gehören. Blumenbach beantwortet die Frage fast genau so wie heute F. von Luschan in dem kürzlich erschienenen Schriftchen „Kriegsgefangene" (Berlin 1917). Wundervoll sind die Enthüllungen über den Homo sapiens ferus Linné, den Hamelschen wilden Peter im II. Bändchen.

Erasmus Darwin finde ich bei Blumenbach nur einmal erwähnt (XII. Aufl. des Handbuchs S. 34). Kant wird dagegen mehrmals zitiert. S. 22 in dem soeben vermerkten Buche wird ausdrücklich hervorgehoben, daß Kant zuerst den Unterschied zwischen Rassen und Spielarten genau bestimmt hat. Auch Girtanner wird dort angeführt. Es werden also unterschieden (S. 18—24) die für den Naturhistoriker (Natur-Archäologen) scharf zu trennenden Begriffe:

Geschlechter (= Gattungen des Schulsystems), Genera,

Gattungen (= Arten des Natursystems), Spezies,

Rassen (varietates?) erblich nicht nur klimatisch, geographisch,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Spielarten (varietates, oder aberrationes) nicht notwendig erblich,
Monstrositäten und Kakerlaken*) = Patienten, aberrationes,
Bastarde sind Mischlinge verschiedener Gattungen,
Blendlinge sind Mischlinge verschiedener Rassen einer Gattung.

Blumenbachs Lehre vom Bildungstrieb wird von E. Ehlers (Göttinger Zoologen-Festschrift S. 104) entschieden irrig gedeutet, wenn er meint, es handle sich dabei „um die Entstehung des Lebens aus dem Leblosen". Der „Bildungstrieb = nisus formativus" soll „nichts weiter erklären" (Handb. 1831 S. 16) als die Weiterbildung einmal vorhandener Körper. Er wird dem, was Ehlers meint, der „vis plastica" der „Alten" gegenübergestellt. (Ebenda S. 15.) Er ist mit der organischen Natur erfahrungsmäßig gegeben, da keine „präformierten Keime präexistieren" („Bildungstrieb" S. 31), sondern der Bildungstrieb Keime bildet. Neues entsteht in der Natur dadurch, daß der Bildungstrieb veränderte (entgegengesetzte) Richtung annimmt (Beiträge I. 2. Ausg. 23). Am klarsten hat Kant (Kritik der Urteilskraft s. Reklamausg. S. 315) den Blumenbachschen Begriff des Bildungstriebes definiert. „Von" (bereits) „organisierter Materie hebt er . . . an" . . . „zum Unterschiede von der . . . bloß mechanischen Bildungskraft". Bei letzterer wird entweder irrig der Materie eine ihrem Wesen fremde Eigenschaft (Hylozoismus = Holzleben) beigelegt, oder man verfällt, um dies zu meiden ins Gegenteil, indem man ihr ein fremdartiges Prinzip (eine Seele) beigesellt. (Kant, Kritik der Urteilskraft, Kehrbach, Reklam 255, 256.) Dabei wird entweder, wie Kant treffend sagt, organisierte Materie vorausgesetzt oder die Seele zur Künstlerin des Bauwerks gemacht und so das Produkt der Natur entzogen.

Blumenbachs Bildungstrieb konstatiert eine Tatsache, auf deren Erklärung wir ebenso noch verzichten müssen wie er damals. Das war von ihm ehrlich wissenschaftlich gehandelt.

---

*) Albinotische Menschen sind nicht mit blonden Menschen zu verwechseln. (Beiträge I. XIV., Von den Kakerlaken. S. 98—105, auch schon Handbuch 1779, S. 64.)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Blumenbach bekämpft mit dem Begriff „Bildungstrieb“ die alte Entwicklungslehre (Einschachtelungslehre, d. i. Lehre von der Auswickelung eingewickelter fertiger Teile). Er meint mit seinem Bildungstrieb das, was sich die Meisten heute bei dem Wort Entwicklungslehre denken, die Weiterbildung. Er hielt sich dabei meist an die erfahrungsmäßig gegebene Entwicklung der Einzelwesen und der Rassen*). Als Paläontologe vertrat er die Katastrophentheorie und zwar unterscheidet er:

1. Die ältesten Katastrophen, verschiedenartig, nicht gleichzeitig, zerstörten eine ganz fremdartige Schöpfung.
2. Die klimatische Revolution, welche in Europa tropische Tiere ausrottete, die der heutigen Tierwelt ähnlich („Analoga“) waren.
3. Die neusten, historischen partiellen Lokalrevolutionen. Sie vernichteten Organismen, die den heutigen völlig gleich sind (z. B. an Seeufern).

Man ist vielleicht bei der Beseitigung der Katastrophentheorie zu schroff vorgegangen. Jedenfalls hat das, was Blumenbach in den Beiträgen I. 2. Ausg., S. 113—122 vortrug, Hand und Fuß. Wir erkennen nicht mehr totale Erdkatastrophen mit völliger Neuschöpfung an, wohl aber die Fremdartigkeit älterer Petrefakten, die erloschene voreilige Endglieder, nicht Urglieder sind. Wir erkennen nicht mehr totale Vernichtungskatastrophen an, wohl aber Vorgänge, die den ältesten unterdrückten Vorfahren der heutigen Tierwelt Bahn brachen, den Weg frei machten. Deshalb müssen wir es Blumenbach zum Verdienst anrechnen, wenn er ebenso wie Kant sich nicht darauf einließ, aus Zusammenstellung verschiedener Gattungen**) Naturgeschichte zu konstruieren, wenn er im „historischen“ Gebiet blieb und sich vom „heroischen“ und „mythologischen“ fern hielt. Er selbst braucht diesen

---

*) Er führt diese auf Himmelsstrich, Nahrung und Lebensart zurück, wodurch z. B. „in Syrien vielerlei Säugetiere ein so auffallend langes und seidenartiges Haar haben“. (Beiträge I., 2. Ausg. S. 30.)

**) Nur irrtümlich stellte er anfangs Sing- und Höckerschwan Linné folgend!) als Spielarten oder Rassen einer Gattung zusammen, entdeckte aber sofort den anatomischen Unterschied in der Bildung der Luftröhre und trennte sie später.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vergleich. Er lehnt offenbar die „durch die ganze Natur gehende Verwandschaft“ ab, über die damals Kant an Schiller schrieb: „Etwas dergleichen läuft einem zwar bisweilen durch den Kopf.“ Blumenbachs System kennt Rassen nur da, wo sie damals bekannt waren, beim Menschen und bei Haustieren.

Das System soll ihm keine Darstellung der Tierverwandtschaft sein, sondern ein Inventarium zum raschen Auffinden. Von Linné ist er „immer ungern . . . abgegangen“. Von Christian Ludwig Brehm erwähnt er die ersten Arbeiten, begreiflicherweise nur im Literaturverzeichnis. Die wichtigeren Arbeiten Brehms erschienen ja erst später.

Auch rein ornithologisch hat Blumenbach manche Verdienste. Geschichtliche Rückblicke werden immer in Blumenbachs Arbeiten den wichtigsten Maßstab für die Höhe der damaligen Zeit finden.

Blumenbach wies u. a. zuerst nach, daß der Vogel Minervas nicht der athenische Uhu, sondern das Käuzchen sei. Hier zeigt sich der feingebildete Hofrat, der Kenner antiker Kunst und Besucher ausländischer Museen so recht als der Mann gründlicher deutscher Bildung, die sich bei all seiner Begeisterung für die Naturwissenschaft ausspricht in der beachtenswerten Mahnung, die Kenntnis der Natur solle nicht

> „für die *Basis* aller menschlichen Kenntnisse verschrieen werden, und am wenigsten etwa Humaniora u. a. solide Grundwissenschaften verdrängen“.

Der moderne Naturforscher braucht kein Kenner des Altertums und der Geisteswissenschaften zu sein, er sollte sich aber nie „rühmen“, daß er darin Laie ist. Blumenbachs Bescheidenheit steht da in wohltuendem Gegensatz zu dem Protzentum so mancher modernen Ignoranz, die mit ihrer Unwissenheit noch prahlt und mindestens ebenso hohl ist wie eine alle Erfahrungswissenschaften voll Eigendünkel verachtende einseitig humanistische Bildung.

III. Christoph Girtanner.

Christoph Girtanner wurde am 7. November 1760 in St. Gallen geboren und weilte viel im Ausland, studierte aber 1780 in Göttingen, wirkte dort seit 1789 als Arzt und be-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schloß daselbst sein vielseitiges Schriftstellerleben schon im Jahre 1800. Er schrieb außer seinen medizinischen Schriften u. a. ein Lehrbuch der Chemie gegen die phantastische Lehre vom alles erklärenden Grundstoff „Phlogiston". In historisch-politischen Betrachtungen über die französische Revolution (dreizehn Bände) und über Ludwig XVI. sucht er der Verherrlichung der Umwälzungen im Nachbarlande entgegenzuwirken. Uns interessieren besonders zwei Werke des eifrigen Mannes, von denen ich das erste, das wichtigste, in der Allgemeinen deutschen Biographie (Band IX, 1879) nicht einmal erwähnt finde. Es ist ein Band von 422 Seiten, betitelt:

Über das Kantische Prinzip für die Naturgeschichte. Ein Versuch, diese Wissenschaft philosophisch zu behandeln. Von D. Christoph Girtanner, geheimem Hofrathe.

Auf dem Titelblatt stehen als Motto die Worte Kants:

> „Man muß, so sehr man auch, und zwar mit Recht, der Frechheit der Meinungen feind ist, eine Geschichte der Natur wagen, welche eine abgesonderte Wissenschaft ist, die wohl nach und nach von Meinungen zu Einsichten fortrücken könnte." Kant.

Das Buch hat dasselbe Ziel wie Berajah.

Es will nicht mehr sein als ein erster Versuch, ein kühner Vorstoß, das was bei den Menschenrassen nach Kants und Blumenbachs Darlegungen sicher und klar ist, in der ganzen organisierten Natur aufzusuchen. Bescheiden bittet der Verfasser im Vorwort um Berichtigung etwaiger Mißverständnisse gegenüber dem großen Meister in Königsberg.

Erschienen ist das Werk 1796 in Göttingen bei Vandenhoek & Ruprecht. Zu meiner Freude war die altehrwürdige Verlagsbuchhandlung imstande, mir noch ein neues Exemplar zu mäßigem Preise zu liefern*).

Das Buch bringt nicht selbständige neue Gedanken. Das ist nicht sein Zweck und die Art Girtanners. Ein Meisterwerk ist es darin, daß es die Gedanken Kants und Blumenbachs geistig verarbeitet, scharf ausprägt und deutlich

*) 3.50 bezw. 3.85 M. Ich mache Bücherfreunde auf die Gelegenheit aufmerksam, da eine kleine Anzahl von Exemplaren noch vorhanden ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

formuliert zusammenstellt. Es ist wertvoll, daß dies möglichst mit Kants Worten geschieht.

Das Wort „Naturgeschichte“ erhält hier ganz die Bedeutung **„Physiogonie“** gegenüber der bloßen **„Physiographie“** („Naturbeschreibung“).

Ihre Grundbegriffe werden definiert: die Naturgattung (species naturalis, der Zeugungsstamm unter sich verschieden aussehender Tiere) wird der Schulgattung (spezies artificialis mit gemeinschaftlichem Merkmal) gegenübergestellt. Abartung, Nachartung, Ausartung, Rasse, Spielart, Varietät, Schlag, natürliche Anlagen, Einfluß von Klima, Nahrung uud seine Schranken, all diese für den Archäologen der Natur so wichtigen Worte werden in das helle Licht der Kantschen Darlegung gerückt. Ganz ausführlich wird dann die Realgattung des Menschen mit ihren Rassen abgehandelt, die teils Ureinwohner (aborigines) sind, teils als Einwanderer ermittelt werden. Auch die Fragen „Mensch und Affe“, „Urstamm des Menschen“ werden behandelt. Um die geistige Höhe dieser Ausführungen richtig zu beurteilen, muß man sie nicht nur mit der besten heutigen Literatur, sondern mit damaligen naturwissenschaftlichen Werken vergleichen und dann bedenken, wieviel Unsinn seitdem bis in die heutige Zeit über Menschenrassen und Affenverwandtschaft des Menschen geschrieben worden ist, während damals die einfachen Grundlagen schon klargelegt waren.

Das Interessante an dem Buch und das über Blumenbach Hinausgehende ist nun die Anwendung auf die Rassen der Tiere*) und Pflanzen.

---

*) Fast auf gleicher Höhe steht das Werk von E. A. W. Zimmermann, Geographische Geschichte des Menschen und der allgemein verbreiteten vierfüßigen Tiere nebst einer hierher gehörigen Zoologischen Weltkarte, Leipzig 1778. Der erste Teil erschien im selben Jahre in einer anderen Ausgabe unter dem Titel: Über die Verbreitung und Ausartung des Menschengeschlechts.

Zimmermann lenkt das Interesse auf die Verbreitung der Säugetiere und ihren Zusammenhang mit der Erdgeschichte. Er erzählt uns, daß die Deszendenztheorie früher bei beschränkten Leuten beliebt war, um die Unterbringung der wenigen Stammarten in Noahs Arche begreiflich zu machen (S. 28). Er bemerkt ganz richtig (S. 130): „Man kann nicht vorsichtig genug sein, wenn es auf Folgerungen aus der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Hier hat Girtanner den Weg eingeschlagen den neuerdings Prof. Poll aufs Neue betreten hat, nämlich die Verwandtschaft der Organismen durch Bastardstudien zu erforschen. Dieser Weg führt aber nicht zum gewünschten Ziele. Die Arbeiten von Chr. Ludwig Brehm haben nach fast hundertjähriger Sichtung das wichtige negative Ergebnis gezeitigt, daß die individuellen Varietäten keine getrennt vererbten Stämme bilden. Sie sind zwar teilweise erblich, kommen aber auch immer wieder in genau gleichgebildeten Extremen aus dem normalen Stamme hervor. Sie werden also in der freien Natur nicht gezüchtet, sondern immer neu hervorgebracht. Das legte schon Kant einst fest in dem Gedanken: die blonden Menschen sind keine Rasse, sondern eine Spielart. Sie erben nicht notwendig halbschlächtig an. (Sie „mendeln", bilden mindestens nicht selbständige*) Nebenstämme.) Hier können Züchtungsversuche entscheiden, ob Spielart oder Rasse vorliegt. Nun darf aber nicht ohne weiteres der Schluß:

Halbschlag, also Rassen, nicht Spielarten
verändert werden in den Satz
Halbschlag, also Rassen, nicht Realgattungen.

Diesen Fehler machte Girtanner und nahm Pferd und Esel usw. als Rassen einer Art, entsprechend dann Hirsch, Reh, Damhirsch und Elch usw. als einen Zeugungskreis, ebenso

---

Vermischung verschiedener Tierarten ankommt." Er bringt interessantes Material zu dieser Sache vor.

Aber Zimmermann widerspricht doch in drei Hauptpunkten Kant, bekennt sich also zur präkantischen Schule. 1. Er hält an der Lehre von der planmäßigen Kette aller Wesen, die in der Natur begründet sei, fest. 2. Er nimmt an, daß eine weiße Nation in Afrika in 500 Jahren zu Negern werden könne (S. 108). 3. Er meint, daß Ausartungen oder Varietäten „durch die Länge der Zeit ihren Stammeltern so unähnlich geworden sein könnten, daß wir sie nun für verschiedene Arten ansehen". (Kant würde sagen: unberechtigterweise oder nur im Schulsystem, während der moderne Ignorant hier zustimmt.) Zimmermanns Widerspruch gegen Kant äußert sich übrigens sehr liebenswürdig und bescheiden: „Elend ist der Ruhm, den sich ein jüngerer Schriftsteller durch das Tadeln großer Männer zu erwerben sucht", sagt er.

*) Am deutlichsten ist dies vielleicht bei den Schmetterlingen, wo verschieden gefärbte Spielarten der Jahreszeit (z. B. beim Landkärtchen) einander abwechselnd erzeugen und nicht in 2 Stämme sich teilen, die sich getrennt fortpflanzen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Hund, Schakal, Wolf, Fuchs, Hyäne. Bei den Vögeln sagt er: „Hier fehlt es noch an genauen Versuchen, um die Stämme, Rassen, Spielarten und Varietäten zu bestimmen.“ Er bespricht dann nur die Kanarienbastarde und nennt sie irrig Blendlinge von Kanarienvogel mit Hänfling, Stieglitz, Leinzeisig und Erlenzeisig, die er daraufhin für „bloße Rassen*) eines Stammes“ erklärt, „die zu Einer natürlichen Gattung gehören“. Das ist in der Tat in groben Umrissen der Anfang zu den Studien, die mit feineren wissenschaftlichen Mitteln Herr Professor Poll fortgesetzt hat.

Ähnlich verfährt Girtanner in einem längeren Schlußabschnitt über die Pflanzen**). Die ungemein sorgfältig und gewissenhaft ausgeführten Bastardzüchtigungen des Herrn Geheimrat Fries an Tauben (vgl. Berajah Bastardstudien I.) zeigen zunächst die vielfach erwiesene Tatsache, daß verschiedene Tierstämme (Realgattungen) Bastarde erzeugen (daher trennt Blumenbach Bastarde von Blendlingen). Sodann legen sie die Vermutung nahe, daß die Bastardierung in erster Generation bei genügender morphologischer Verwandtschaft der Stammeltern gelingt, daß aber dann die verschiedene Richtung des Bildungstriebes (um Blumenbachs terminus technicus anzuwenden) die Fortzüchtung der Bastarde erschwert. O. Kl.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Im Prinzip verfährt Girtanner ganz folgerichtig, wenn er sie Rassen nennt. Sie würden Rassen sein, wenn sie einen Stamm bildeten, selbst wenn sie durch die Länge der Zeit von ihren Stammeltern und unter sich noch so verschieden geworden wären.

**) Am Ende des interessanten Buches berichtet der Verfasser in einem „Anhang die schwarzen Karaiben betreffend“ über einen „Baralong-Fall“ vor mehr als 100 Jahren aus den Aktenstücken „des ersten Sekretärs der Großbritannischen Admiralität“. Wenigstens regt sich beim Lesen der Verdacht, daß die 80 Karaiben, welche, im Meere schwimmend, als angebliche Seeräuber und Angreifer heldenhaft (?) erschossen resp. ermordet wurden, zuerst harmlosen Handelsverkehr mit dem englischen Schiff gesucht hatten. So nur erklärt sich der blutige Haß der Karaiben auf St. Vinzent gegen die Engländer. Ein unfreiwilliger Beitrag zur Persistenz des Wesens der britischen Rasse und ihrer noch heute an Schiffbrüchigen geübten „ritterlichen“ Kampfweise.

Druck von Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Falco - unregelmässig im Anschluss an das Werk "BERAJAH, Zoographia infinita" erscheinende Zeitschrift

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: 13_1917

Autor(en)/Author(s): Kleinschmidt Otto

Artikel/Article: Die wissenschaftliche Minderwertigkeit von Darwins Werk über die Entstehung der Arten 21-32